

ONOMATOLOGIA
HISTORIAE NATURALIS
COMPLETA

oder

Vollständiges Lexicon

das

alle Benennungen der Kunstwörter

der

Naturgeschichte

nach ihrem ganzen Umfange

erkläret

und

den reichen Schatz der ganzen Natur durch deutliche und
richtige Beschreibungen des nützlichen und sonderbaren von
allen Thieren und Mineralien

sowohl für Aerzte als andere Liebhaber

in sich faßt:

zu allgemeinem Gebrauch

von einer

Gesellschaft naturforschender Aerzte

nach den richtigsten Urkunden zusammengetragen

Sechster Band

mit einer Vorrede versehen

von

den Verfassern.

Ulm Frankfurt und Leipzig 1775
auf Kosten der Stettinischen Handlung.

Onom. hist. nat. T. III. p. 581.

ex vulturum. Briff. f. Vultur Pa-
pa. Linn.

ramphastos. f. Ramphastos.

rea. Mochr. Briffon. av. 5. p. 8.
Scouthio Rhea, pedibustridacty-
lis; digito postico rotundato
mutico. Linn. Syst. nat. p. 266.
n. 2. Struthio americanus. Linn.
Syst. nat. edit. 10. Struthio no-
thus. Klein. Struthio. Mieremb.
nat. 217. t. 218 Struthio-Ca-
melus americanus. Rai. av. 36.
Nhanduguacu bra siliensibus.
Marcgr. bras. 190. Pil. bras. 84.
Will. orn. 85. Le Thougou-
Gallis. Der Amerikanische
Strauß. Diesen Vogel nennet
Hr. Hallen in seiner Vögelge-
schichte den Straußkasuar, denn
er ist nach der Gestalt seines
Leibes dem Strauß nach der Be-
schaffenheit der Füße aber, und
nach seiner Größe mehr dem Ka-
suar ähnlich; beyrn Briffon
nacht er ein besonderes Geschlecht
aus, Linnäus aber rechnet ihn
nebst Kasuar und Straußen un-
ter ein Geschlecht, welches er
Struthio nennet. In Brasilien
wird dieser Vogel Nhandu-
guacu, in Indien Xandon, und von
den Amerikanern in Sujana Tou-
rougon genennet. Er ist etwas
kleiner, als der eigentliche Strauß,
der sogenannte Cameelstrauß;
der Kopf ist nicht groß, und mit
einem dritthalb Zoll langen Schna-
bel versehen, welcher horizontal
ist und nur an der Spitze vor-
steht etwas rund ist; die Augen
sind pechschwarz. Der schlank
 Hals, welchen er ganz gerade
aufrecht trägt, ist zwey Schuh
lang; seine Flügel sind nach dem
Verhältniß des Leibes sehr kurz
und klein. Die Schenkel sind am

unteren Theile nackt; die Füße
sind einen Schuh lang, und ha-
ben vornen drey Zeen, anstatt der
hintern Zeen aber steht am Fersten
nur ein dicker, runder, schwie-
lichter Ballen; die Klauen an den
drey vordern Zeen sind schwarz,
dick und stumpf. Dieser Vogel
hat eben so, wie der Kasuar,
keinen Schwanz, sondern an
dessen Statt sind am Schwanz-
bügel nur einige längere Federn,
welche unterwärts stehen, und
den Steiß bedecken. Seine Fe-
dern liegen am Leibe ziemlich veste
an, und sind durchaus von einer
grauen Farbe. Man trifft diesen
Vogel in Brasilien, Sujana,
deshgleichen in Serigippo und
andern Amerikanischen Land-
schaften häufig genug an; er
nähret sich von Fleisch und Früch-
ten. Ob er schon wegen seiner
kleinen Flügeln nicht fliegen kan,
kommt er doch vermittelt der
Behendigkeit im Laufen den
Hunden zuvor, und erleichtert
sich die Flucht dadurch, daß er
im Springen einen Flügel nach
dem andern in die Höhe hebt.
Die Indianer erlegen ihn mit
Pfeilen; und einige finden sehr
Fleisch eben so angenehm als das
vom Straußen.

Rheno Cervus. f. Rangifer.

Rhinobatos f. Squatino Raja. Salv.
f. Raja Rhinobatos. Linn.

Rhinoceros. Linn. Syst. nat. p. 104.
Rhinoceros, a $\rho\eta\sigma$, $\rho\eta\sigma$. nasus, &
cornu. Græc. Das Nas-
horn. Dieses Thier ist unter
allen vierfüßigen Landthie-
ren nach dem Elephanten
das größte und Linnäus hatte
es auch wirklich in den ersten
Aus.

Ausgaben seines Natursystems mit dem Elephanten unter ein Geschlecht geordnet, wozu ihn ohne Zweifel der Irrthum veranlaßt hat, worinnen die Naturforscher lange Zeit in Ansehung der wahren Beschaffenheit der Füße des Nashorns gewesen sind; den Rayus selbst eignete diesem Thier an jedem Fuß eine viermal gefaltene Nase zu, und gab es also vor ein Thier mit fünf Hüfen aus, welches oder wievielmals dessen wahrer Beschreibung sehen werden, grundlos ist. In der neuesten Ausgabe des Natursystems setzt Linnäus das Nashorn unter die säugenden vierfüßigen Thiere derjenigen Ordnung, welche bey ihm Balluz genannt werden; und der Geschlechts Charakter dieses Thiers wird vom Linnäus und Brisson richtig dadurch bestimmt: daß es in beiden Kinbacken zwey stumpfe und sehr weit voneinander abstehende Schneidezähne; auf der Nase einhartes, kegelförmiges Horn; und an seinen Füßen Klauen hat, welche zweymahl gespalten und also drey hufig sind. — Dem vor trefflichen Klein gebühret der Ruhm, daß er in seiner natürl. Ordnung und vermehrten Histor. der vierfüßig. Thiere. 1760. zuerst dieses Thiers von den alten Irrthümern gereinigt, und dessen wahre Beschaffenheit aus den glaubwürdigsten Beschreibungen vornehmlich aus dem Bontius, von Bergen, Chardin, und Parson, wie auch aus eigenen Nachrichten ins Licht zu setzen mit glücklichem Erfolge bemühet gewesen. Damit wir also unsern Lesern von diesem merkwürdigen Thiere ei-

ner richtigen Begriff geben, so wollen wir die Beschreibung des Hr. Kleins vorzüglich zum Grunde legen, und dasjenige, was andere nach ihm von den Eigenschaften desselben beobachtet haben, gehörigermaßen zu gleich bemerken. — Unter den Alten findet man, daß Strabo, Plinius, Pausanias und Martialis das Nashorn wohl gekannt haben, und die letztere thun bereits von einem Nashorn Meldung, das zwar höher auf der Nase habe; und es ist zu verwundern, daß Linnäus und Brisson noch so zweifelhaft von dem Nashorn mit gedoppeltem Horn auf herkommen, da die Wirklichkeit eines solchen Thiers von dem Hr. Klein aus den zuverlässigsten älteren und neueren Nachrichten ist außer allen Zweifel gesetzt worden, wie Wir weiter unten solches umständlich darzuthun Gelegenheit haben werden. Pompejus soll in Asien zuerst nach Rom gebracht haben, und aus dem Martialis und andern Schriftstellern ist zu ersehen, daß das Nashorn öfters von den Römern zu Scherzspielen, um mit dem Elephanten oder andern wilden Thieren zu kämpfen ist gebraucht worden. Seit her ist es öfters nach Europa gebracht, und zur Schau herumgeführt worden. — Das Nashorn hat fast die Gestalt und Größe eines Elephanten, nur daß es auf kürzeren Füßen steht, welche aber übrigens eben so dick und plump sind als am Elephanten. Nach Hr. Brisson ist es unten von den Füßen bis oben an den Rücken ohngefehr sechs Schuh hoch,

und vom Maul bis zum Schwanz zwölf Schuh lang; der Umfang des Leibs oder die Dicke ist der Länge gleich und beträgt also ebenfalls zwölf Schuh. In Sumatra sollen die größte Nashörner seyn, wie in Couama die größte Elephanten. Im Jahr 1739 wurde ein Nashorn männlichen Geschlechts nach England aus Bengala gebracht; und 1741 ein Junges Weiblichen Geschlechts, welches von D. Parson beschrieben worden (Transact. philos. angl. n. 470), und dieses soll eben dasjenige seyn, welches nachher 1745 in Danzig gewesen, und damals 16 Jahr alt war; die Höhe desselben war fünf Schuh und sieben Zoll, die Dicke und Länge aber zwölf Schuh. Hr. Klein hat eine dreifache Abbildung dieses Thiers besorgen lassen, welche Wessel nach dem Leben gezeichnet und Weisch in Danzig im Kupfer gestochen, und diese hält Hr. Klein für die richtigste und genaueste von allen, so jemals zum Vorschein gekommen, indem weder am Kopfe noch an den Füßen und Klauen etwas auszusehen wäre. Der Kopf ist nicht groß und länglich, hat aber sehr kleine Augen; die Ohren sind groß, und Schweinsohren ähnlich, und das Thier kan solche nach Gefallen aufrichten und niederlassen, doch stehen sie meistens aufrecht in die Höhe; die untere Lesze ist wie an einem Ochsen; die obere aber, welche viel länger ist als die untere, ist wie an einem Pferde, mit welcher es das Heu aus den Sprossen ziehen, und das Gras von der Erde aufheben und ins Maul bringen kan; es kan dies

Oberlesze über 6 Zoll lang zu spizen, und was es damit faßt, hält es, als mit einem gekrümmten Finger, so oft es will. Parson sagt, daß es eine glatte Zunge habe, die Lippen hingegen seyen scharf und raub; andere hingegen versichern, daß die Zunge des Nashorns scharf und raub seye, wie eine Feile, und daß sie ihm zu einem tödlichen Gewehr diene, womit es andern Thieren das blutonde Fleisch bis auf die Knochen wegledet. Die beide Kinbacken sind vorne flach, und laufen gleichsam vieredig aus, und an jedem Ecke, welches die vordere und die zwey Seitenflächen dieses Vierecks ausmachen, steht einer von den breiten und stumpfen Schneide- oder Vorderzähnen; außer diesen sind noch in jedem Kinbacken zwölf sehr scharfe Backenzähne, nemlich auf jeder Seite sechs. Die Haut des Nashorns ist merkwürdig; sie ist fast noch halb so groß und geräumlich, als der Körper, und ligt dahers mit weiten Falten an verschiedenen Orten als hinter dem Halse, an den Schulteru, und bey den Hüften fast eine Handbreit übercinander geschoben, und hängt wieder bey den Füßen als eine Decke herunter; die Dicke derselben, welche aber einen Zoll ausmacht, dergleichen ihre Härte, gibt diesen häutigen Lappen das Ansehen, als ob es Panzer und Schilde wären, wie denn auch weder Lanzen, noch Kugeln durchdringen; übrigens ist die Haut körnig, voller rauher Rippen, Borsten und Striche, als ob sie übers Kreuz und in die Quere mit einem Wasser geterbet wäre. Der Schwanz dieses Thiers ist kurz und etwa zwey Schuh lang,

und

und noch Verhältniß sehr dünne; und das Thier kan ihn nach Ge- fallen bewegen. Das Thier hat am ganzen Leibe nirgends keine Haare, als nur einige wenige an den Ohren und am Schwanze. Seine Farbe ist nach dem Zeugniß der meisten schmutzig aschgrau oder schwärzlich und erdfarig, doch unter den Falten röthlich; andere sagen, es sey maußfarbig, andere braun oder buchsbauhfärbig. — Die Nashörner halten sich in Afrika sehr häufig auf, man kan sie aber nicht weniger in dem Reiche des großen Mogols, in Bengalen, in der Chinesischen Provinz Quangsi, und auf den Indianischen Inseln, Borneo, Sumatra und Java. Sie sind sehr gefräßig; in der Wildniß leben sie von einem dornichten Gesträuche, das sie ohne Beschädigung mit Begierde essen, und, wo sie dergleichen nicht antreffen, rücken sie mit ihrem Horn die Bäume mit den Wurzeln heraus, um theils die Wurzeln, theils die Krone und Aeste der Bäume zu fressen. Sie wälzen sich gerne im Roth, wie die Schweine; ihr Ton, den sie von sich geben, besteht in einem brummen den Stöhnen, wenn sie aber erhitzt sind, brüllen sie nach Art der Löwen. Mit ihren kleinen Augen, die noch dazu sehr niedrig und ganz nahe bey den Naclöchern stehen, sehen sie weder zur Rechten noch zur Linken, sondern nur was ihnen vorwärts gerade in die Augen fällt; sie sollen auch, gleich den Schweinen, ihren Lauf schnell in gerader Linie auf den Gegenseitend fortsetzen, denn sie in die Augen genommen; und wo ein Mensch, dem sie etwa verfol-

gen, nur drey Schritte zur Rechten oder Linken ausbiegen kan, so schießen sie weit über das Ziel hinaus, daß man nach einigen solchen Ausweichungen sich endlich in Sicherheit setzen kan. Uebrigens ist das Nashorn nach des Bontius, Charadin, Parsons und anderer Bericht ein sehr zahmes Thier, und beleidiget niemand, so lange es nicht gereizt wird; und Martialis sagt, daß es lange Zeit brauche, ehe es in Zorn gerathe. Wenn es durch Hunger oder Schläge erzürnet wird, so jaget es ein drohendes Gesicht; und wenn sein Zorn einmal aufgebracht ist, so wüthet es grausam. So oft es zu Rom gezwungen worden, sich mit einem Elephanten oder andern wilden Thiere in Streit einzulassen, hat es sich allemahl sehr Tapfer bewiesen; denn daß es dazu gezwungen oder gereizt worden, bezeuget Martialis. *Sollicitant pavidum Rhinocerotam magistri.* — Jezo wollen wir noch besonders sehen, was es mit dem Horn, welches nicht wie einige dichten, auf dem Kopf oder an der Stirne, sondern vornen auf dem Nasenbeine dieses Thiers sitzt, vor einer Beschaffenheit hat. Einige behaupten, dieses Horn sey einzeln, andere sagen, es sey doppel, und, wie es gemeinlich gehet, beide gründen ihre Aussage auf Beobachtungen, und wir werden bey genauer Untersuchung der Sache befinden, daß alle beyde, ohne deswegen einander zu widersprechen, Recht haben können. Daß es Nashörner gebe, welche nur ein einziges Horn auf ihrer Nase führen, daran zweifel-

Felt wohl niemand; aber daß deswegen nicht alle Nashörner nur ein einziges Horn, sondern einige auch zwey Hörner auf der Nase haben, ist ebenfalls gewiß, und die Gründe, mit welchen Hr. Klein die Wirklichkeit von beyden, und die eitle Streitigkeiten derer, welche das Nashorn mit zweyen Hörnern haben leugnen wollen, dargethan hat, können einen jeden sicher überzeugen. Boncius, welcher versichert, er habe nicht allein in Ostindien, sondern auch in ganz Asien das Nashorn sowohl in Wäldern und Feldern, als auch eingesperrt, vielleicht tausendmal mit seinen Augen gesehen, verdienet billig zu glauben, wenn er sagt, daß in Asien, und insonderheit in Bengala, Cambaja, Malacca, Japan und andern Orten in Ostindien die Nashörner nur ein Horn führen. Heyde in seinem Schauspiel von Ostindien bezuget eben dieses. Auch ist die Stelle des Plinius von den einhörnigen Nashörnern zu verstehen, wo er sagt, daß sie auf der Nase ein krummes Horn tragen, welches härter sey als ein Knochen, und womit sie sich verttheidigen, wie das Schwein mit den Zähnen, desgleichen Oppianus welcher schreibt, dem Rhinoceros wachse auf der Nase ein Horn, dessen Spitze so scharf sey, wie ein Schwert, womit er selbst Eisen zerbrechen könnte; Dion, Strabo, Solinus und andere alte Schriftsteller reden ebenfalls nur von dem Rhinoceros mit einem Horne. Auch sind diejenige Nashörner, welche meistens in Europa zum Sehen herumgeführt worden, und aus Ostindien kommen,

einhörnig gewesen. Dem allem ungeachtet aber geben doch auch viele andere Schriftsteller das Nashorn als ein zweyhörniges Thier an, vermuthlich, weil sie keine andere als mit zweyen Hörnern gesehen haben. Von den Alten ist vorzüglich der Pausanias zu nennen, welcher sagt: ich habe auch die äthiopischen Thiere gesehen, welche sie Nashörner nennen, weil sie auf der Spitze der Nase ein Horn haben, und etwas höher noch eins, welches nicht groß ist, auf dem Kopfe aber ist keins zu sehen; dieser Schriftsteller drucket sich hier so genau und bestimmt aus, daß man nicht das geringste Mißtrauen in sein Zeugniß setzen kan. Martialis saget gleichfalls von dem Nashorn: *Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum*, d. i. es hob mit dem doppelten Horne den schweren Bär in die Höhe. Man hat auch alte Münzen gefunden, worauf das Nashorn mit einem zweifachen Horn abgebildet gewesen. Wir wollen uns aber hauptsächlich zu den neueren Beobachtungen wenden. In der Beschreibung des K. Hof. Cabinet zu St. Petersburg Vol. I. P. I. p. 338. n. 29. wird eines Nashorns mit zwey Hörnern gedacht. Olaus Jacobäus Mus. Dan. p. 4. t. 3. f. 4. führt ein zweifaches Horn von diesem Thiere an, davon das eine zwey Schuh, und das andere einen Schuh hält. Schröck in Eph. N. C. Dec. 2. A. V. obs. 245. p. 468. erzählt, daß er bey J. G. Micheln, Apotheker in Augsburg ein solches gesehen, und schließet daraus ganz recht, daß es an gewissen Orten eine Gattung Nashörner mit zwey Hörnern

man geben müsse. Parson hat ebenfalls von zwey nahe bey einander auf einem Encke Raenleiden stehenden Hörnern eine Abbildung gegeben, die er aus dem Cabinet des Hr. Sloane genommen, und davon das größte 27 Zoll hoch gewesen. Fauser, sind solche zweyfache Hörner 1739. in die Königl. Galerie zu Dresden gekommen, wovon damals Hr. Hofrath von Heucher dem Hr. Klein in Danzig Nachricht gegeben, und sie ihm also beschrieben hat: sie stehen so nahe bey einander, daß sie sich berühren, und sitzen so fest auf dem Leder, daß ich keinen Betrug dabey mutmaßen kan, als ob sie etwa aufgeklemmet oder auf andere Art befestiget wären; das vorderste Horn stellet einen runden Kegel vor, das hinterste aber ist gegen dem Rücken gekrümmt, und läuft nach der ganzen Länge in eine scharfe oder Schneide aus, daß also das Thier, wenn es beyde Hörner in einen Körper eingeschlagen, mit dem hintersten Horne schneiden und aufwischen kan." Hr. Klein erzehlet noch weiter von diesen Hörnern, daß sie auf einem dicken Leder dritthalb Zoll weit voneinander stehen, daß das vordere davon 15 und einen halben Zoll hoch seye, und an der Wurzel im Umfange 20 und einen halben Zoll halte, das hinterste aber nur 9 und einen halben Zoll hoch, und im Umfange doch 22 Zoll halte. Endlich erzehlet Klein selbst ein solches doppeltes Horn von G. Lehmann, einem Apotheker in Danzig, wovon er der Naturforschenden Gesellschaft dargelegt, eine genaue Zeichnung

mit lebendigen Farben in natürlicher Größe mittheilte: Die Höhe des vordersten Horns in gerader Linie war 16 Par. Zoll, des hintern aber 11 Zoll und 6 Linien, der Umkreis an der Wurzel war an beyden 19 Zoll, beyde hatten auf der Grundfläche Hölen, deren Tiefe ein Zoll und 8 bis 10 Linien ist, daß also auf dergleichen Kegel nicht geissen haben, als Boninus auf dem Hirnschädel eines Nashorns vorstellte. Klein hat sich daher entweder geirrt, oder wenigstens unrichtig ausgedrückt, wenn er sagt, das Horn wäre aus dem Knochen der Hirnschale oder der Nase hervorgewachsen, und mit diesem so vereinigt, daß man es nicht anders bekommen könte, als wenn man es mit einem Theile des Knochens ausschalen läße. Denn das Horn des Nashorns wächst allerdings nicht, wie bey den Hirschen, bloß aus dem Knochen, sondern, wie bey den Kähen und Ziegen, eigentlich aus der Haut herfür, und läßt sich also mit der Haut abstreifen, es muß aber freylich allemal mit einem knöchernen Fortsatze des Nasenbeins fest sitzen, wie man solches auch bey den Hirschen der Kühe bemerken kan, wenn diese Grundfläche von einer knöchernen Erhöhung nicht wäre, so hätte das Thier nicht die geringste Kraft in seinen Hörnern, weil diese mit der Haut hin und her schleuderten, und das Thier würde mit denselben keine Bäume mit der Wurzel herausreißen können wie solches der berühmte Prof. Müller in seiner deutschen Uebersetzung des Linneischen Natursystems vorstehend ange-

ingemerkt und erläutert hat. Uebrigens erhellet aus den bis her angeführten Zeugnissen in allweg, daß es zwey Arten Nashörner gebe, oder doch wenigstens zwey Abänderungen; da aber oben zur Gnuße erwiesen worden, daß die Asiatische Nashörner nur ein Horn haben, so müssen die zweyhörnige anderwärts wohnen. In Europa und Amerika findet man nun keine, folglich müssen die zweyhörnige Nashörner in Afrika seyn; und Cyprian ist auf dem rechten Wege gewesen, wenn er behauptet, man müsse die Nashörner nicht allein mit dem Bontius jenseits des Ganges in den äußersten Morgenländern suchen, sondern man könne sie auch in Arthophien und andern Afrikanischen Ländern finden. Da nun seit den Zeiten des Pausanias verschiedene Schriftsteller der zweyhörnigen Meldung thun, die Römer auch zu ihren Schauspielen diese Thiere aus Afrika noch eher haben erhalten können, als aus Ostindien, wiewol doch die einhörnigen ihnen auch bekannt gewesen, so ist mit Hr. Parson und Klein billig zu schließen, daß es in Afrika eine Gattung mit zweyen Hörnern gebe, wie solches aus folgendem noch mehr bekräftiget wird. Es hat nemlich Hr. Lesdorp aus der Erzählung eines Mannes, der sich als Hauptmann viele Jahre am Vorgebürge der guten Hoffnung aufgehalten, dem Hr. Klein berichtet, daß selbiger in Afrika sowohl zwey als einhörnige Thiere gesehen, es würden aber selten beyde Hörner von der Jagd zurückgebracht, weil man das kurze Horn nicht achte, sondern

Quommas. Hist. Nat. 6ter Theil.

wegwerfe; und vielleicht ist des Hauptmanns Meynung eigentlich diese gewesen, daß er sowol doppelte als einfache Hörner gehabt, weil das kleinere oft weggeworfen werde. Wenigstens wird vom Klein, diesem berühmten Secretär der Natur, noch das Zeugniß eines Mannes, mit Rahmen Biebering angeführt, welcher ein Auberwanderer von ihm war, und etliche Jahre an besagtem Vorgebirge gewohnet hatte, sich nachher aber in Danzig zur Ruhe begeben. Dieser Biebering hat ihn versichert, daß er in Afrika keine andere als zweyhörnige Nashörner gesehen habe, die er ihm auch so deutlich beschrieben, daß er in seinen Bericht keinen Zweifel setzen konnte; er fügete hinzu, daß die Europäer daselbst die Thiere gar nicht der Hörner wegen verfolgten, als welche dort wenig geachtet würden, sondern weil sie ihren Fellen sehr schädlich wären, indem sie in selbigen akerten, wo man es nicht verlange, und daß sie von einem solchen erlegten Thier selten mehr, als ein Stück von seinem Leder mit zurükbrächten, wovon alsdenn Reitpeitschen gemacht würden, die den Engländischen gleich kämen. Sind die Jäger junge Leute, so bringen sie bisweilen eines oder beyde Hörner mit von der Jagd, und heften sie als ein Zeichen ihrer Tapferkeit an ihre Wohnung. Gedachter Mann, sagt Klein, konnte dieses alles um so viel besser wissen, da er das Riemen- und Sattlerhandwerk auf dem Cap etliche Jahre getrieben, und also mit den Fellen dieses Thieres umgegangen; er hatte auch niemahl daselbst von einem

D b

einem

einem einhörnigen Nashorn reden gehört. Selbst Kolbe in seiner Beschreibung des vorgebirges der guten Hoffnung gebenedet keiner anderen Nashörner, als mit zwey Hörnern; und Sloane hat in Phil. Transl. no. 492. auch die Meynung festgesetzt, daß dieser Rhinoceros eine besondere Gattung sey von eben dem Thiere in Asien. Und dieses ist nach dem, was bisher angeführt worden, weit wahrscheinlicher, als daß, wie einige vorgeben, das zweyte Horn nur etwas zufälliges und ein übertriebener Wuchs seye, oder daß die Männchen zwey Hörner, die Weibchen aber nur ein Horn haben sollen, wie andere behaupten. Es ist auch überdies die Anmerkung einiger Schriftsteller nicht zu übergehen, welche melden, daß die Zunge des Afrikanischen Nashorns sanft und glatt seye, wie Sammet, bey dem in Afrika hingegen so rauh und scharflicht, wie eine Hechel, daß es andere Thiere damit verwunden könne; auch sagt Kolbe, daß das Nashorn in Afrika kleinere Ohren, und gemeinlich ein kürzeres Horn habe, woraus also der Unterschied dieser Thiere noch weiters erhelle. Die Größe und die Farbe der Hörner ist übrigens nach dem Alter verschieden; denn es gibt weißliche, graue und schwarze. — Das Weiblein des Nashorns hat ein Euter mit zwey Zitzen, woran es das Junge säuget; auffer der Zeit aber, da es säuget, gibt es keine Milch. Wie lange es trüchtig sey, und wie hoch das Nashorn sein Alter bringen könne, weißt man noch nicht ganz gewiß. Es ist nicht zu glauben, was Dohart hievon schreibt, daß es überhaupt erst im fünfzigsten Jah-

re anfangs Jungen zu bekommen, daß es drey Jahre trüchtig sey, und siebenhundert Jahr alt werde. Besser berichtet uns Hr. Dommare aus der Erzählung eines glaubwürdigen Türken, welcher viele Reisen gethan hatte, bei diesem Thiere im fünfzehenden Jahr seine völlige Größe erreichte, und daß das Weiblein also ungefähr fünfzehn Monate trüchtig sey, und das Thier etwa über hundert Jahr alt werden könne. Die jetz gemachte Nashörner essen kein Spreu, Brod, allerhand Früchte und fast alles, was man ihnen gibt, ausgenommen kein Fleis und keine Fische; sie können einem Tage 60 Pfund Heu, 20 Pfund Brod verzehren, und trинcken dazu ungefähr 14 Eysen Wasser, welches nach seiner Größe wohl glaublich ist, da ein solches Nashorn, aus Afrika wurde einmahl in Stuttgart wegen, und hatte ein Gewicht von fünftausend Pfund. Es lieben Tabackrauch, und jene, welche es herum fähen, blasen ihm solchen öfters in Nase und ins Maul; es trинcken auffer dem Wasser auch geistlich Bier und Wein. Sie sollen einen scharfen Geruch haben, und die Thiere von weitem riechen; reiben ihre Hörner gerne an kalten Körpern, Steinen, und Menschen. Ob es aber gegen den Elephanten eine natürliche Feindschaft habe, daß es sich mit ihm öfters in einen Streit einlasse, noch ungewiß; wohl aber können sie wegen dem Futter untereinander selbst uneins werden. In dem Tiger aber soll das Nashorn Freundschaft pflegen, und seines Auswurfes sich zur Nahrung bedienen. Inzwischen sind schon doch die Nachrichten der

daß der Elephant in dem Gefecht mit dem Nashorn meistens auf dem Platz gebüben, indem ihm von diesem mit dem Horn der Bauch aufgerissen worden; und der König Emanuel in Portu- gull ließ im Jahr 1515 auch ein Nashorn mit zwey Hörnern mit einem Elephanten kämpfen, und dieser wurde auch von demselben glücklich erlegt. — Das Nashorn wird auf dem Vorgebirge der guten Hofnung auch Tuabba oder Nabba; in Indien Sanda benamer und Gomela; und von den Einwohnern in Java Abada oder Nœinba genannt. Nach dem Berichte der Portugiesischen Jesuiten machen es die Innwohner in Abyssinien öfters zahm, um es zu allerhand Arbeiten zu gebrauchen. Um die Nashörner zu fangen, werden Gruben gegraben, in deren Mitte ein spiziger Pfahl gesteckt und zugedeckt ist; das Nashorn, welches hineinstürzt, spießt sich gleich in den Bauch, wo es eine weichere und dünnere Haut hat; alsdann kommen die Indianer den Jäger, und tödten es mit hren Speissen; um es aber lebendig zu fangen, locken sie es in eine Hütte, welche eine Fallhüre hat. Den Hörnern des Nashorns legte man vor Alters übergläubischerweise eine dem Sift widerstehende Kraft bey, daher man Becher und Pockale daraus drechselte, die noch hin und wieder gezeigt werden. Aus der Haut werden auch Spazierläbe verfertigt, indem man sie in Riemen schneidet, welche man weich macht, hernach rund legt, und wieder trofnet.

rhinoceros avia. Bont. jav. 63. t. 4. Buceros Rhinoceros. Linn.

Syst. nat. p. 153. n. 3. Rhinoceros. Olear. musc. t. 15. f. 4. Willughb. orn. t. 17. f. 3. Besl. musc. t. 20. Edw. av. 2. p. 151. t. 281. f. B. f. Hydrocorax indicus, Onom. hist. nat. T. IV. p. 434.

Rhinoceros lusitanicus, niger splendens, vaginis striatis. Petiv. f. Scarabæus hispanus. Linn.

Rhizolithus. Wall. Linn. min. p. 171. f. Osteocolla. Onom. hist. nat. T. V. p. 778.

Rhodopus f. Ocropus. Gefn. f. Tringa Ocropus. Linn.

Rhombi Aurorum. f. Cylindrus. Onom. hist. nat. T. III. p. 545.

Rhombiti. f. Cylindriti. O. h. n. T. III. p. 544.

Rhomboida maior alepidota, radiis anterioribus pinnae dorsalis et ani longissimis. Brown. f. Zeus Gallus. Linn.

Rhombus. f. Pleuronectes Rhombus.

Rhyncoliti. Wall. f. Lapidus Judaei cylindroides. Onom. hist. nat. T. IV. p. 698.

Ricinus caninus. Acarus Ricinus. Linn. Syst. nat. p. 1023. f. Acarus abdominis livido; Onom. hist. nat. T. I. p. 31.

Risigallum. f. Arsenicum purum, sulphure mixtum. f. Arsenicum flavum. O. h. n. T. I. p. 792.

Rizolithus. f. Rhizolithus.

Rordaat. Diesen Namen gibt man in Norwegen einem gewissen Wurm, Granckelt, die bey dem Herrn